

# Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Luzia Sutter Rehmann, evangelisch-reformiert

3. August 2008

Franziska Loretan-Saladin, römisch-katholisch

## Mit Haut und Haar

Genesis 2, 5-6

LSR: Liebe Hörerin, lieber Hörer, guten Morgen!

FL: Auch ich wünsche Ihnen einen schönen Sonntagmorgen. Es ist schön, wenn ein neuer Morgen durchs Fenster hinein blinkt und wir eine Kraft in uns spüren, die uns durch den Tag tragen wird. Manchmal fühlt sich der Morgen aber genau gleich an wie gestern, wie schon viele Morgen, wie immer. Dann schäle ich mich nur mühsam aus dem Bett, der Morgen-Kaffee birgt keine Überraschung, das Brot schmeckt etwas fad...

LSR: Ich finde es ganz wichtig und gleichzeitig sehr schwierig, von dieser Erfahrung zu sprechen. Denn schnell hagelt es von guten Ratschlägen, von besserwisserischen Tipps, die im Grunde zudecken, was diese Morgenmüdigkeit in sich birgt: Die Sehnsucht nach einem ganz neuen Morgen, nach einem Brunnen voller Kraft und Überraschung. Diese Sehnsucht zwischen uns zulassen, sie nicht grad beim ersten Aufblitzen wieder zureden und wegdrücken, das wäre doch schon mal ein Schritt, denke ich.

FL: Luzia und ich kennen diese Sehnsucht in verschiedenen Farben. Wenn wir darüber sprechen, taucht schnell der Name eines südlichen Landes auf, mit dem wir Sehnsucht verbinden: Spanien. Wir brauchen dann gar nicht so viel mehr zu sagen, gell, da laufen grad Filme ab von einer Ferienreise. Wir sehen eine wunderschöne Landschaft vor uns, die aber zu trocken ist. In den Braun- und Gelbtönen spiegelt sich die Hitze des Sommers wieder. Die ausgetrockneten Flüsse und die Sehnsucht nach grünen Feldern, nach Re-

gen und Kühle gehören ebenso zu Spanien wie die Schönheit der Küsten, der Berge und Sierras.

LSR: Unsere Sehnsucht kann uns also mit Quellen verbinden, die uns lebendig halten – in die wir eintauchen können wie in Erinnerungen, in die wir uns versenken können wie in ein Fotoalbum oder ein spannendes Buch. Quellen, eintauchen, sich versenken – das sind alles Sprachbilder, die an Erfahrungen mit dem kühlen Nass erinnern. Sich erfrischen, beleben, quicklebendig werden – die Sprache weist in eine eindeutige Richtung. Trockene Landschaften zwingen die Menschen dazu, sich etwas einfallen zu lassen. Wassersysteme, Bewässerungskanäle, Zisternen, tiefe Brunnen, irgendwie muss man kreativ werden, sonst wird das Leben ungemütlich. Die alten Römer konnten schon Aquädukte bauen, die Wasser über grosse Distanzen leiteten und trockene Regionen so mit Quellen verbanden.

FL: Was Trockenheit bedeutet, kennen die Menschen in der spanischen Stadt Avila sehr gut. Die Hitze ist hier zwar noch ganz gut auszuhalten, denn Avila liegt auf einer über 1000 Metern liegenden Hochebene. Da kühlt es mindestens in den Nächten ein bisschen ab. Und im Juni mutet die Gegend wie ein weiter grüner Garten an. Wilder Ginster blüht weit herum am Rande der Weiden. Gerade dieses Jahr hat es endlich wieder einmal länger geregnet im Frühling. Doch die Sommermonate sind dermassen heiss und trocken, dass sie „infierno“ genannt werden: Hölle. Drei Monate „infierno“ und neun Monate „invierno“, Winter, sagt man in Avila.

FL: Eine, die diese Erfahrung geteilt und auch mitgeteilt hat, ist Teresa von Avila. Sie wurde im 16. Jahrhundert in dieser Stadt geboren und verbrachte hier die meiste Zeit ihres Lebens. Sie war hier Schwester im Karmelitenorden. Schon mit zwanzig Jahren trat Teresa ins Kloster ein. Es ist durchaus möglich, dass sie eine Alternative suchte zur damals üblichen Frauenbiografie von Heiraten und Kinder kriegen. In den ersten achtzehn Jahren ihres Ordenslebens kämpfte sie jedoch sehr mit sich selbst, mit ihren Seelenführern und mit Gott. Oft war sie schwer krank. Im „Buch meines Lebens“, ihrer Autobiografie, schrieb sie immer wieder davon, wie sich ihre Seele trocken anfühlte.

In diesem Buch erzählt Teresa aber nicht nur von der Trockenheit ihrer Seele. Sie berichtet vor allem davon, wie sie immer mehr in das innere Gespräch mit Gott gefunden hat, nach dem sie sich so sehr sehnte. Die Bilder vom Wasser begleiten ihre Beschreibungen: Sie möchte aus dem Vollen schöpfen, doch ist sie oft zu sehr zerstreut. Dann kann sie bloss „tröpfchenweise“ kosten, wonach sie sich so sehnt. Dennoch ermutigt sie ihre

Mitschwestern, diesen persönlichen Zugang zu Gott, das innere Gespräch zu versuchen. Ich möchte ein Gleichnis benutzen, wenn ich auch nicht mehr weiss, woher ich es habe:

*Wer beginnt, ist wie jemand, der einen Garten anlegen will, an dem sich Gott erfreuen kann. Sein Grundstück ist wild und voller Unkraut. Gott selbst rodet es und setzt schöne Pflanzen ein. Dann aber müssen wir uns bemühen, mit der Hilfe Gottes selbst gute Gärtner zu werden und die Pflanzen regelmässig begiessen, damit sie nicht vertrocknen, sondern wachsen, blühen und herrlich duften, damit sich Gott daran erfreue. So wird er oft in unseren Garten kommen und sich zwischen den Blumen erquicken. Überlegen wir nun, wie wir den Garten bewässern können. Ich meine, da gibt es vier Arten:*

*Erstens kann man das Wasser in einem Gefäss selbst aus dem Brunnen emporziehen, was eine grosse Mühe ist.*

*Zweitens kann man sich eines Schöpfrades bedienen, wie ich es manchmal tat; das ist schon weniger anstrengend, und man hat mehr Wasser.*

*Drittens kann man es aus einem Fluss oder Bach ableiten; das ist sehr viel wirkungsvoller, denn die Erde wird besser durchtränkt, und man muss nicht zu häufig bewässern, so dass dem Gärtner viel Arbeit abgenommen ist.*

*Viertens, wir müssen überhaupt nichts mehr tun, weil Gott es kräftig regnen lässt; und das ist unvergleichlich viel besser als alles Vorbergenannte.*

LSR: Teresa war eine Nonne und eine Gelehrte. Wenn wir ihr zuhören, dann hören wir das sofort. Es geht um die Seele, um Gott und das auf gebildete Weise. Aber wovon spricht sie eigentlich? Was ist das, das innere Gespräch, das Du vorhin erwähnt hast, Franziska? Selbstgespräche sind für mich eine Selbstverständlichkeit. Ich brable meist vor mich hin, wenn ich im Haus oder im Garten werkle. Aber was meint Teresa mit ‚aus dem Vollen schöpfen‘? Wofür steht dieser Garten, von dem sie spricht, in den Gott dann gerne kommt und darin herumspaziert?

FL: Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Ich habe den Eindruck, Teresa nahm das Klosterleben sehr ernst. Sie wollte nicht einfach nur die vorgegebenen Gebete sprechen und daneben ihre tägliche Arbeit verrichten. Sie wollte etwas spüren von diesem Gott, dem sie so viel Zeit und Aufmerksamkeit, ja ihr ganzes Leben schenkte. Sie fühlte sich oft zerstreut und von vielen Dingen abgelenkt, die ihr im Grunde gar nicht so wichtig waren. Dann war ihre Seele wie dieses Grundstück voller Unkraut. Dabei sehnte sie sich nach einem schönen Garten voller Blumen. Dort konnte sie aufatmen und Kraft schöpfen im Gespräch mit Gott. Sie nannte dies ein „*Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach, um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt.*“ (Vida, 8,5) Die Zerstreutheit kenne ich

nur allzu gut! Ich möchte zur Ruhe kommen, vielleicht gerade in den Ferien, aber ich mache dies und jenes, bevor ich mich dann endlich hinsetze und einfach den Wolken am Himmel nachschaue. Kennst du das auch, Luzia?

LSR: Ja, sicher! Teresa spricht von einer inneren Welt, von Kräften, die sie manchmal spürt, und die manchmal wieder nicht zu spüren sind. Dieser Garten ist in dir möglich, sagt sie, in dir muss nicht Trockenheit und Unruhe sein, in dir kann es zwitschern und wachsen, blühen und glucksen, dass es eine Freude ist. Weisst du, Franziska, wahrscheinlich freut es mich gerade als reformierte Theologin besonders, dass Teresa nicht nur von diesem mystischen Inneren spricht, sondern von dem, was alle Frauen und Mädchen in Avila zur Genüge kannten: von der Arbeit des Wasserholens, von der täglichen Mühe, Wasser zu holen. Brunnenwasser heraufziehen, Eimer für Eimer, ohne geht es nicht, ohne ist Leben nicht möglich. Ein Schöpfrad, was sie unter zweitens nennt, ist da schon eine listige Erfindung, die das Leben vereinfachte.

Um von dem inneren Garten zu sprechen, braucht Teresa die Alltagserfahrungen ihrer Zeitgenossinnen. Die sind ihr nicht zu langweilig und zu unergiebig. Gerade diese Verrichtungen, die so abstumpfen und Mühe machen, gerade diese alltäglichen Handgriffe werden zu Lehrmeisterinnen. Hausarbeit ist nicht 'so schnell wie möglich' zu erledigen, damit man dann nachher zum Eigentlichen kommt, sondern im Arbeiten lehren uns die eigenen Hände und der Rücken, alle Muskeln und unsere Sinne lehren uns, worauf es ankommt. Aber dafür muss man die Sinne und Augen offen halten.

FL: Teresa teilt das Leben nicht auf in Zeiten für das Beten und Zeiten für das Arbeiten. Gott kann uns mitten in den Kochtöpfen nahe sein, schreibt sie einmal.

LSR: Teresa beobachtet also genau: Hausarbeiten wie Wasserholen und den Garten bewässern sind für sie nicht unnütze, geistlose Dinge. Sie weiss, was getan sein muss, und spielt doch auch ihre Sehnsucht nach Regen nicht herunter. Ich glaube sogar, dass es ihre Sehnsucht ist, die ihr die Augen offen hält, darum geht sie im geschäftigen Tun nicht auf, sondern kann beobachten und lernen. Anhand der Alltagserfahrungen findet sie eine Sprache für das, was ihre Seele braucht.

FL: Ende März dieses Jahres befürchtete man in Südspanien eine grosse Dürre. Die Verantwortlichen in Barcelona zum Beispiel machten sich ernsthaft Sorgen darüber, wie Bevölkerung und Feriengäste mit dem notwendigen Trinkwasser versorgt werden können. In einem Krisenplan sollten das

Füllen von Swimmingpools, das Autowaschen sowie das Bewässern von Parks und Gärten verboten werden.

Der Mai-Regen hat dann diese Pläne freundlich weggeschwemmt. Der Fluss Ebro hatte wieder genügend Wasser. Die Stauseen wurden bis zur Hälfte gefüllt. Doch die nächste Dürre kommt bestimmt. Schon längst wird mehr Wasser verbraucht, als die Grundwasservorräte hergeben. Auch wenn die Hotelgäste an den Spiegeln im Badezimmer zu einem sparsamen Umgang mit dem kostbaren Nass ermuntert werden. Aber nicht nur in Spanien wird beim Duschen und Waschen sorglos viel Wasser verschwendet. Das gilt auch hier bei uns. Als ob Erfrischung nur von aussen möglich wäre... Ein innerer Spaziergang im goldgrünen Garten der Seele wäre ökologischer.

LSR: Der ausstehende Regen, das Warten auf das Lüftchen, das abkühlt und erfrischt, das Regen bringt... Die Erde, die sich öffnet und klafft vor Durst... da sind wir wieder bei der Sehnsucht. Im Schöpfungsbericht der Bibel, im Buch Genesis, da ist diese Sehnsucht schon da, als allererstes. Sie ist offenbar eingeschrieben, in unsere Körper, in alles, was Atem hat. Noch hatte Gott die Menschen nicht geschaffen, heisst es, noch gab es die Sträucher des Feldes nicht auf der Erde und das Grün war noch nicht aufgesprossen, denn Gott hatte es noch nicht regnen lassen.

Der Schöpfungsbericht erzählt hier von diesem „Noch nicht“, von einem Wartezustand, einer Zeit vor dem ersten Regen. War das denn überhaupt möglich, ein Leben ohne Regen? War nicht alles Geschaffene zum Verdursteten verurteilt, wenn Gott nicht gleich den Regen mitgeschaffen hat?

*„Noch hatte es Gott nicht regnen lassen, und es gab auch noch keine Menschen, um den Acker zu bearbeiten, nur ein Quell stieg aus der Erde auf und tränkte die ganze Fläche des Ackers.“*

Ein Quell stieg aus der Erde auf – wie schön: Vor dem Regen war schon Trinkwasser, eine Quelle, die den Acker tränkt. Die Erde hat in sich ein Wasserreservoir, sie ist nicht ständig auf den Regen angewiesen. Der Schöpfungsbericht ist da ganz geheimnisvoll: Er weiss von Quellen an verborgenen Stellen, die aufsteigen, wenn es nötig ist. Sie sind zwar nicht der grosse Regen, die umfassende, alles tränkende Erfrischung - aber diese Quellen gibt es, in der Erde, unter dem Gestein, und so auch in uns: plötzlich steigt etwas auf, ist ein Moment da – vielleicht gerade wenn ich einen Espresso oder einen Eiscafe im Schatten trinke und die Füsse ausstrecke...

FL: Warte mal, Luzia, ich möchte noch beim Bibeltext bleiben. Dieser von allein aufsteigende Quell ist ja noch kein breiter Strom, da kann noch nicht

viel bewässert werden damit. Aber ich finde es erstaunlich, dass dieser Moment vor dem Regen erwähnt wird. Die Sehnsucht nach Regen ist schon da, sie wird nicht überspielt. Es gab eine Zeit, wo Gott es noch nicht regnen liess. Und doch gab es Leben, denn eine Quelle war da, von irgendwoher. Spricht dieser Text eigentlich von der Natur, wie wir sie kennen, oder spricht er von inneren Erfahrungen?

LSR: Von beidem vielleicht, gleichzeitig, von der Sehnsucht der Erde nach Regen und der Sehnsucht der Menschen nach erfrischendem Nass, innerem wie äusserem. Ja, und vom grossen Strom im Garten Eden spricht der Schöpfungsbericht natürlich auch und er fügt noch hinzu, dass dieser Strom vierarmig gewesen sei - in alle Himmelsrichtungen ist das Wasser geflossen, es hat sich verzweigt, so dass Eden ein Lebensraum war für alle.

FL: Eine Paradiesvorstellung! Wasser für alle, aus dem Vollen schöpfen können... Denn alle verbindet diese Sehnsucht, alle brauchen Wasser, ohne ist kein Leben, so sind wir gemacht. Diese Erkenntnis wurde auch für Teresa von Avila ganz wichtig. Sie nennt ja drei Möglichkeiten, zum Wasser zu kommen durch anstrengende Arbeit. Aber am schönsten ist es, wenn sich das Wasser von alleine schenkt, wenn wir überhaupt nichts mehr tun müssen, weil es diese aufsteigende Quelle gibt, oder weil Gott es kräftig regnen lässt. Teresa sah darin ein Gleichnis, sagt sie.

LSR: Vielleicht geht es darum, Gleichnisse zu finden für das, was wir tun, und das, was uns miteinander verbindet... Das innere Gespräch soll ja nicht einfach ein Kreisen um sich selbst sein, in einem unentwirrbaren Dickicht von eigenen und fremden Gedankenfetzen, sondern eben ein Garten, ein einladender Raum für alle möglichen Gäste. Da zeigen sich dann seltene Erinnerungen, kühne Phantasien, verlorene Träume, auch ein paar giftige Pilze, aber der Raum ist belebt und ich trage Sorge, dass ich mich selbst darin auskenne und bewegen kann, im Seelengarten. Und je mehr ich die Augen offen habe dafür, desto mehr Leben entdecke ich in ihm, in mir. Innen und aussen hat miteinander mehr zu tun, als ich manchmal ahne.

Und der vierarmige Strom verbindet den Garten Eden mit der Welt: fliesst hinaus in die Weite, so dass alle davon trinken können. Der Garten des ersten Menschenpaares ist nicht abgeschlossen, sondern aus ihm führen Wasserwege hinaus. Damit öffnet sich das Bild vom Garten, innen und aussen werden durchlässig.

FL:... immer gelingt es ja nicht mit den Gärten, nicht mit den Balkongärten und auch nicht mit den Seelengärten. Manchmal strengen wir uns umsonst

an. Das Wasser bleibt an der Oberfläche und verdunstet, bevor es zu den Wurzeln gelangt. Darum gefällt mir das Bild aus dem Schöpfungsbericht: die Quelle ist da, sie steigt auf aus der Tiefe und sprudelt ohne Mühe, ob ich daran denke oder nicht. Sie war schon da, bevor wir Menschen waren, bevor es mich gab. Damit ich diese Quelle nicht vergesse, brauche ich Ruhe, eine Auszeit, und sei es nur für eine halbe Stunde. Ich muss mein geschäftiges Tun unterbrechen, damit ich mich er-innern kann, ins Innere finden kann, wo diese Quelle aufsteigt.

LSR: Manchmal finde ich die Quelle auch nicht, es bleibt dann in meinem Seelengarten trocken und öde, nicht einladend für mich und für andere. Alles ist dann mühevoll, es harzt und knorzt wie bei einem Ziehbrunnen und ich gäbe schon viel um ein Schöpfrad, das heisst: ein gutes Buch zum Beispiel, ein aufmerksames Ohr einer Freundin, der Besuch einer stillen Kirche.

FL: Wir könnten so viel lernen daraus, wie wir mit Wasser umgehen! Innerlich auf dem Trockenen sitzen und um so mehr den Wasserhahn aufdrehen...

LSR: Anderen das Wasser abgraben, unterirdische Reservoirs aufbrauchen...

FL: Gut, wenn dann noch die Sehnsucht bleibt, dass es doch anders sein könnte!

LSR: Aber es gibt auch die Erfahrung des fließenden Stroms, der uns mit allem verbindet und hinausträgt in die Weite.

FL: Ja, manchmal durchströmt mich das Wasser dieser Quelle einfach so mit Haut und Haar, die Energie fliesst und die Ideen sprudeln. Und manchmal setze ich mich ganz einfach hin und ruhe aus in meinem Seelengarten, zum Beispiel an einem Tag wie heute.

Teresa von Avila, Das Buch meines Lebens (Vida), 11,6-7

*Luzia Sutter Rebmann*  
Margarethenstr. 20, 4102 Binningen  
[luzia.sutter.rebmann@radiopredigt.ch](mailto:luzia.sutter.rebmann@radiopredigt.ch)

*Franziska Loretan-Saladin*  
Obergütschstr. 8, 6003 Luzern  
[franziska.loretan@radiopredigt.ch](mailto:franziska.loretan@radiopredigt.ch)

*Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch). Produktion: Reformierte Medien, Zürich